



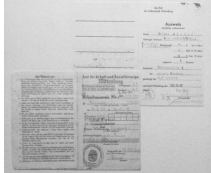

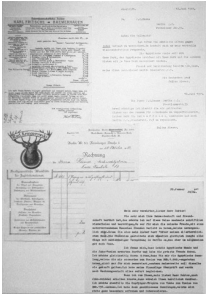










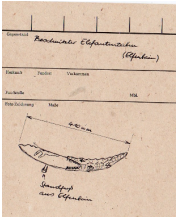









Nr.	Exponat	Bilder	Anmerkungen - Themen, Verknüpfungen
<p><b>Die Sammlung Julius Riemer im Stadtgeschichtlichen Museum Wittenberg</b>  Die Stadt Wittenberg verfügt mit der Sammlung Julius Riemer über einen außergewöhnlichen Exponatbestand, die Eingang in die städtischen Sammlungen gefunden hat. Julius Riemer, ein Berliner Handschuhfabrikant, sammelte seit seiner Kindheit erst naturkundliche, später auch völkerkundliche Exponate von hoher Qualität. Große Teile der Sammlung wurden im Krieg vernichtet. Er und die Reste seiner Sammlung fanden Obdach im Wittenberger Schloss, in dem er seine Sammlung präsentieren konnte. Nach dem Tod Riemers betrieb seine Frau, Charlotte Riemer, den weiteren Ausbau der Sammlung. Zahlreiche Leihgaben aus anderen Museen rundeten die Sammlung ab. Der heutige Bestand zeigt noch die Handschrift des Sammlers, d.h. er ist heterogen, orientiert sich an den Vorlieben und Möglichkeiten des Sammlers, Qualität und Quantität der einzelnen Bereiche differieren untereinander.</p>			
R 1	Fotografie Riemer als Kind, um 1890		<p><b>Biographie Riemer</b>  Julius Riemer wurde 1880 in Berlin geboren. Schon als Kind zeigt er Interessen an Dingen aus der Natur. Sein erstes Präparat war der Schädel seines verstorbenen Hundes Nero, der bereits vergraben war und den er wieder dem Erdreich entriess.</p>
R 2	Fotografie Riemers Elternhaus, um 1900		<p><b>Biographie Riemer</b>  Riemer kommt aus einem großbürgerlichen Haushalt in Berlin. Sein Vater war Besitzer einer Lederhandschuhfabrik. Die Eltern bewohnten eine Villa in Berlin-Weißensee.</p>
R 3	Fotografie Wohnzimmer Riemers in Berlin, um 1930		<p><b>Biographie Riemer</b>  Bis zum Jahr 1941 umfasste die Sammlung 45.000 katalogisierte Exponate. Die Sammlung solche Ausmaße erreicht, dass das Riemersche Wohnhaus in Berlin-Tempelhof trotz Ausbau des Dachgeschosses zur Unterbringung der Exponate nicht mehr ausreichte.</p>
R 4	Fotografie Schädelschrank von Julius Riemer, um 1935		<p><b>Biographie Riemer</b>  Die Sammlung von Julius Riemer war breit aufgestellt. Zunächst sammelte er nur naturkundliche Objekte, seit den zwanziger Jahren dehnte Julius Riemer seine Sammeltätigkeit auf die Paläontologie und die Völkerkunde aus.</p>
R 5	Ausweise J. Riemer Neubeginn in Wittenberg, 1948		<p><b>Biographie Riemer</b>  Nach dem Zweiten Weltkrieg suchte Julius Riemer ein neues Domizil für seine Sammlung. Mit Unterstützung der städtischen Verwaltung richtete er ein Museum im Wittenberger Schloss ein.</p>
R 6	Fotografie Julius Riemer mit Schülern in Wittenberg, um 1950		<p><b>Biographie Riemer</b>  Die Sammlung von Julius Riemer war eine große Bereicherung für Wittenberg. Insbesondere Schulklassen fanden reiches Anschauungsmaterial.</p>





R 7	Dokumentensammlung zur Biographie Riemers Mitgliedschaften u. Kauf von Exponaten, 1930-er Jahre		<p><b>Biographie Riemer</b> Riemer war Mitglied in zahlreichen Gesellschaften und Vereinen, die seine Sammlungsbereiche berührten. Seine Exponate bezog von spezialisierten Händlern und im Tausch mit anderen Privatsammlern und Museen. Ganze völkerkundliche und zoologische Kollektionen erhielt er von jungen Wissenschaftlern, die er bei ihren Feldforschungen finanziell unterstützte.</p>
R 8	Fotografie Julius Riemer in seiner Sammlung in Berlin mit exotischen Käfern, um 1940		<p><b>Biographie Riemer</b> Am 17. November 1958 erlag Julius Riemer einem Herzanfall. Danach führte seine Frau Charlotte Riemer das Museum weiter.</p>
R 9	Persönliche Gegenstände von 1880-1957		<p><b>Biographie Riemer</b> Die Städtischen Sammlungen in Wittenberg verfügen nicht nur über die reichen natur- und völkerkundlichen Sammlungen von Julius Riemer. Auch persönliche Gegenstände finden sich in der Sammlung. Es wird in der Ausstellung ein kleiner Bereich entstehen, der Riemers Arbeitsumfeld zeigt mit Schreibtisch und historischem Sammlerschrank.</p>
R 10	Riemers Welt		<p><b>Das Karussell</b> Das räumliche Zentrum der Präsentation der Riemer-Sammlung bildet ein Karussell. Es hat eine zentrale Funktion im Rahmen der Ausstellungs-dramaturgie. Es bringt heterogene Sammlungsbestände zusammen und schafft neue, überraschende Zuordnungen. Eigene Erzählungen zu unterschiedlichen Objektgruppen entstehen. Technisch geschieht dies durch zwei gegenläufige laufende Kreisbahnen, die verschiedene Objekte miteinander kombinieren. Das Karussell nimmt das Bild des alten Jahrmarkts auf, auf dem lange Zeit auch exotische Dinge und Menschen zu betrachten waren. Dieses Interesse für exotische Dinge war ein zentraler Antrieb für die Sammlung von Julius Riemer. Auf dem Karussell werden einerseits besondere Objekte der natur- und völkerkundlichen Sammlung gezeigt. Auf der anderen Seite soll der Besucher eine Ahnung von „Riemers Welt“ bekommen. Mit was für Dingen hat er sich beschäftigt, was macht ein Sammlerleben aus?</p>
R 70	Jagdtrophäe		<p><b>Geweih - Denkmal</b> Julius Riemer war ein passionierter Jäger. Davon kündeten Fotografien aus seinem Berliner Domizil, wo die Wohnräume mit zahlreichen Trophäen seiner Jagdleidenschaft geschmückt waren. Die Begeisterung für Gehörne und Geweihe schlägt sich auch in der Sammlung wieder, wo viele exotische Geweihe - wie vom Maultierhirsch oder der Mendesantilope - zu sehen sind. Im Dialog steht dieses Geweih mit einer kleinen Skulptur Riemers, die ihn als Jäger zeigt.</p>
R 71	Denkmal von Julius Riemer, Bronze		<p><b>Geweih - Denkmal</b></p>





R 72	Muschel		<b>Muschel - Schmuck</b> Die naturkundlichen Sammlungen des Riemer-Bestandes verfügen über eine reichhaltige Sammlung von Schnecken und Muscheln (Mollusken). Die Vielfalt der Formen, Materialien und Farben ließ diese Gruppe von Tieren auch für die weitere Bearbeitung durch Menschen interessant werden. Muscheln wurden weniger als Nahrungsmittel, sondern für kultische und feierliche Zwecke genutzt, zum Teil auch als Währung. Auf dem Karussell stehen sich nun eine Muschel aus der naturkundlichen Sammlung und ein Schmuckstück aus der Völkerkunde gegenüber, das im ozeanischen Raum gefertigt wurde.
R 73	Muschelschmuck		<b>Muschel - Schmuck</b>
R 74	Höhlenbär		<b>Höhlen-Forscher</b> Eine besondere Faszination übten für Julius Riemer Höhlen aus. Bereits als Siebzehnjähriger unternahm er erste Exkursionen in die „Unterwelt“. Die Leidenschaft für Höhlen nahm auch nach dem Ersten Weltkrieg nicht ab. 1926 wurde er Mitglied der österreichischen Höhlenforscher, seit 1928 ist er Mitglied der von Benno Wolf gegründeten Gesellschaft für Höhlenforschung und Höhlenkunde in Berlin. Das Interesse zeigt sich auch in der Sammlung. Dort finden sich zahlreiche Fragmente von Höhlenbären, darunter auch ein vollständiges Schädel skelett.
R 75	Forschungsliteratur		<b>Höhlen-Forscher</b>
R 76	Kopf eines Krokodils		<b>Krokodil - Kunst</b> Eine der beliebtesten Präparate des Museum sind die Krokodile. Sie sind oft so hergerichtet, dass sie als Dermoplastik gefährlicher aussehen, als ihre lebendigen Kollegen in Zoo oder freier Wildbahn. Neben dem präparierten Tier ist ein kleines Krokodil aus Holz zu sehen. Seine Bestimmung ist heute nicht mehr zweifelsfrei zu klären: Kinderspielzeug oder Ritualgegenstand sind die beiden gängigsten Erklärungsmuster.
R 77	Holz krokodil		<b>Krokodil - Kunst</b>
R 78	Kasten aus der Insektensammlung		<b>Insekten - Sammler</b> Julius Riemer erkannte das Spektakuläre auch im Kleinen. Davon künden zum Beispiel die reichhaltigen Sammlungsbestände zu Insekten oder Vogeleiern. Hier ist ein Brett mit einer Auswahl aus der Insekten-Sammlung zu sehen. Kontrastiert wird dieses Exponat von einer Botanisiertrommel aus dem Besitz von Julius Riemer. Der Sammler war auch selbst in Wald und Wiese tätig, um Pflanzen und Tiere zu sammeln. Eine Leidenschaft, der er schon als Kind nachging.
R 79	Botanisiertrommel		<b>Insekten - Sammler</b>

R 80	Stoßzahn, geschnitzt		<b>Elefanten - Fuß</b> Besonderes Augenmerk legte Riemer natürlich auf eindrucksvolle Objekte, wie der präparierte Kopf mit Hals einer Giraffe zeigt. Auch mehrere komplette Schädel von Höhlenbären weisen auf diese Leidenschaft hin. Vom Elefanten jedoch, dem größten Landsäugetier überhaupt finden sich nur Spuren in der naturkundlichen. Ein kurioses Exponat stellt ein Papierkorb dar, der aus dem Fuß eines Elefanten gemacht ist. Dem Fuß gegenübergestellt ist ein kunstvoll geschnitzter Stoßzahn aus völkerkundlichen Abteilung der Sammlung.
R 81	Papierkorb, aus dem Fuß eines Elefanten		<b>Elefanten - Fuß</b>
R 82	Globus		<b>Globus - Sattel</b> Die meisten Reisen, die Riemer unternahm, waren auch Geschäftsreisen als Handschuh-Fabrikant, in denen er Sammlern und Museen seine Besuche abstattete. Fernreisen unternahm er nur wenige, vielmehr unterstützte er ausgedehnte Expeditionen mit finanziellen Beihilfen und bekam dafür neue Exponate für die Sammlung. Der Globus stammt aus dem Besitz von Julius Riemer und zeigt noch die alte Welt, die von den Kolonialmächten beherrscht wurde.
R 83	Sattel aus einer ehemaligen deutschen Kolonie		<b>Globus - Sattel</b>
	Hund von Julius Riemer		<b>Hunde-Schädel</b> Riemers erstes Präparat war der Schädel seines verstorbenen Hundes Nero, der bereits vergraben war und den er wieder dem Erdreich entriess. Sein Interesse als Sammler war nicht nur rein wissenschaftlicher, sondern auch emotionaler Natur, was unter anderem das Präparat seines Lieblingshundes zeigt.
R 83	Hundeschädel		<b>Hunde-Schädel</b>
<p><b>Zu Wasser, zu Lande und in der Luft – Die naturkundliche Abteilung der Sammlung Julius Riemer</b> Julius Riemer begann bereits im Alter von 9 Jahren mit dem Aufbau seiner Sammlung. Mit 14 Jahren besaß er bereits 30 präparierte Vögel. Zehn Jahre später erstellt er seinen ersten Sammlungskatalog. Riemer blieb aber eher Sammler, denn Wissenschaftler. Ihm ging es weniger um den großen Überblick, als um das herausragende Einzelstück. Herausragend in seiner Sammlung ist die Säugetier-Sammlung. Sie ist weltweit angelegt. In ihr finden sich Ameisenbären, Gürteltiere, Koalas und eine bemerkenswerte Auswahl von Menschenaffen, was Quantität und Qualität der Sammlung angeht. Besonders erwähnenswert ist seine Zusammenarbeit mit dem berühmten Präparator Hermann Herman H. ter Meer (1871-1934), der neue Wege in der Präsentation von Tieren ging: Der Dermoplastik. Im Gegensatz zum bis dahin üblichen "Ausstopfen", wird hier über den exakt nachmodellierten Tierkörper die gegerbte Haut (Derma) gezogen. Das macht das Präparat besonders lebensecht. Auch die Osteologische Sammlung bietet herausragende Stücke, wie zum Beispiel das Hautstück einer Steller'schen Seekuh.</p>			









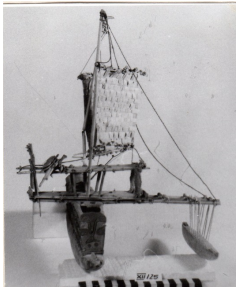

R 42	<p>Dermoplastiken Schimpansen (Pan troglodytes) 1 altes Männchen und junger Schimpanse</p>		<p><b>Schimpansen</b></p> <p>Seit ihren Anfängen bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein wurden in der Tierpräparation die Tierhäute und -felle im wahrsten Sinne des Wortes „ausgestopft“, so dass die Präparate kaum mehr Ähnlichkeiten mit dem ehemals lebenden Tier hatten. Unter den Sammlern, vor allem aber unter den Präparatoren, entstand der Wunsch, Tiere naturnah und lebensecht zu präparieren. Der bedeutendste europäische Vorreiter und Lehrer dieser neuen lebensnahen Präparierweise war der Dermoplastiker Hermanus ter Meer (1871-1934). Auch in der Riemerschen Sammlung befinden sich sowohl „altertümlich-ausgestopfte“ als auch nach der neuen dermoplastischen Methode hergestellte Präparate. Aus dem erhaltenen Briefwechsel von Riemer ist zu entnehmen, dass er den Kontakt zu begabten dermoplastisch arbeitenden Präparatoren suchte und wohl wegen seines Interesses zu Menschenaffen auch den Kontakt zu ter Meer aufnahm. Ter Meer präparierte für Riemer Anfang der 1930er Jahre einen seltenen Dschelada (Blutbrustpavian, Theropithecus gelada) und vermutlich ein Schimpansenweibchen (Pan troglodytes). Die beiden hier vorgestellten Schimpansen wurden in der dermoplastischen Präparierweise nach ter Meer hergestellt. Das erwachsene Männchen lebte einst im Hamburger Zirkus Hagenbeck und wurde um 1920 von Johannes Umlauff, einem geistigen Schüler ter Meers, hergestellt und von Riemer erworben. Der junge Schimpanse hingegen gelangte erst in den 1980er Jahren in die Riemersche Sammlung. Im Vergleich beider Präparate kann der Betrachter selbst als Laie, die hohe Qualität früher Dermoplastiken erkennen und andererseits sieht er die Weiterentwicklung der ter Meerschen Präparierweise durch spätere Präparatorenoperationen.</p>
R 43	<p>1 Dermoplastik und 1 Skelett vom Kuskus (Gatt. Phalanger)</p>		<p><b>Kuskus</b></p> <p>Der Kuskus oder Baumbeutler (Gatt. Phalanger) ist mit seinen 13 verschiedenen Arten ein Beuteltier und gehört damit in die nähere Verwandtschaft der Kängurus, Wombats und Koalas. Kuskuse sind Baumbewohner der tropischen Regenwälder der Molukken, Neuguineas, der Salomonen und Nordaustralien. Beide Präparate, das Fell der Dermoplastik wie auch das Skelett, stammen vom gleichen Tier und wurden in ähnlicher Körperhaltung präpariert. Dies sind Hinweise auf ihre Entstehungszeit. Man kann davon ausgehen, dass sie kaum vor 1920 präpariert wurden, denn ab den 1920er Jahren verlagerten sich die Interessen der Präparatoren und Sammler. Man „wollte“ damals von einem Tier nicht mehr nur ein Präparat in natürlicher Haltung und in Originalgröße für Ausstellungszwecke herstellen, sondern dem Betrachter auch vermitteln, warum das Tier diese Körperhaltung annehmen kann. Dies erfolgte durch die vergleichsweise langwierige und aufwendige Skelettmontage. Heutzutage werden von den toten Tieren in den wissenschaftlichen Präparationswerkstätten meist nur noch eine Dermoplastik oder ein Skelett hergestellt. Beides gemeinsam erfolgt kaum noch.</p>
R 44	<p>Nilkrokodil (Crocodylus niloticus) Herkunft: Ankauf für 250 Mark von Kapp. (Berlin) - Präparator</p>		<p><b>Nilkrokodil</b></p> <p>Weltweit existieren etwa 25 verschiedene Krokodilarten, welche in den Feucht- und Flussgebieten des Tropengürtels leben. Seit jeher wurden sie in verschiedenen religiösen Kulturen verehrt, aber mehr noch, sie wurden gefürchtet. Ob dies nun an der zum Teil beachtlichen Körpergröße, dem Gebiss oder dem ausdruckslosen Daliegen und dann plötzlichen Zubeißen liegt, kann man wohl nicht beurteilen. Fakt ist, dass selbst Präparate von Krokodilen beim Betrachter noch immer diese eigenartige Mischung aus Furcht und Beklommenheit, gepaart mit Neugier auslösen. Die Dermoplastik des Nilkrokodiles, welche Riemer um 1900 von einem Berliner Präparator für 250 Mark abkaufte, erzeugt jedenfalls noch immer diese Gefühlsmischung. Auch aus wissenschaftlicher Sicht ist dieses Präparat durchaus bemerkenswert, denn es wurden generell nur wenige naturgetreue Dermoplastiken von Reptilien hergestellt und im Laufe der Jahrzehnte sind noch weniger erhalten geblieben, sieht man von den tatsächlich „ausgestopften“ Krokodilen der Hafenlokale ab. Andererseits wurde das Nilkrokodil bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts massiv bejagt, was rapide Bestandsrückgänge zur Folge hatte. So unterliegt es heute strengen Artenschutzgesetzen; Häute und andere Körperteile der „wildern“ Nilkrokodile dürfen nicht gehandelt werden und selbst wissenschaftliche Untersuchungen unterliegen sehr strengen Auflagen. Daher sind gute Dermoplastiken von Krokodilen heute Mangelware in naturkundlichen Ausstellungen.</p>
R 46	<p>Knurrhahn (Trigla spec.)</p>		<p><b>Knurrhahn</b></p> <p>Weltweit sind über 120 verschiedene Arten aus der Familie der Knurrhähne (Triglidae) bekannt. Sie besiedeln die Schelfgebiete der Meere und dringen bis in die Tiefen von 400 Metern vor. Ihren Namen erhielten sie, weil sie über einen Muskel ihre Schwimmblase in Vibration bringen und somit Geräusche erzeugen können, welche an ein Gurren erinnern. Hier wird ein traditionelles Trockenpräparat eines Fisches gezeigt. Solche Trockenpräparate wurden seit den Anfängen der Tierpräparation und später dann als Dermoplastik bis in die 1930/40er Jahre hergestellt. Diese Präparierweise ist sehr aufwendig, da die Tiere sehr behutsam gehäutet, die Haut dann vorsichtig gesalzen und vergiftet werden muss, um diese dann mit einem Kunstkörper auszufüllen. Es gelang es fast nie, die Originalgröße des Tieres und vor allem seine Originalfarbe wieder herzustellen bzw. zu konservieren. Heutzutage sind die „Fische“ in einer naturkundlichen Ausstellung fast nur noch Modelle des Originals. Es sind meist einfach Gipskörper, die derart täuschend echt koloriert werden, dass der Besucher glaubt, ein Fischpräparat zu</p>

R 47	Insektensammlung enthalten sollten sein: unbedingt Symphyten (Blattwespen), Schmetterlinge und andere Formen als Übersicht		<p><b>Insekten</b></p> <p>Insekten sind die weltweit artenreichste Tiergruppe. Es sind bereits nahezu 1 Million verschiedener Arten bekannt und Wissenschaftler vermuten, dass noch weitere Tausende bisher unbekannter Insektenarten existieren. Es gibt keine andere Tiergruppe, die eine derartige Mannigfaltigkeit von Lebensräumen besiedelt hat wie die Insekten. Man findet sie tief im Boden, im Süß- wie auch im Salzwasser, in der niedrigen Vegetation bis hinauf in die höchsten Baumwipfel, in Wüsten und selbst auf Gletschern. Für viele Wissenschaftler wie auch private Sammler steht neben der Faszination für die Lebensweise der Insekten ihre Formenvielfalt im Vordergrund. So sind besonders Käfer und Schmetterlinge beliebte Sammelobjekte für den naturinteressierten Laien. Julius Riemer sammelte Insekten und kaufte ganze Sammlungen auf. Er suchte den Kontakt zu ausgewiesenen Experten der Entomologie. Im erhaltenen Briefwechsel lässt sich der Kontakt zu Werner Heinz Muehe (1911-1987) belegen. Muehe führte als Zwanzigjähriger Sammelreisen nach Montenegro und nach Libyen durch und verkaufte einen Teil der gesammelten Tiere, um dadurch seine Reisen zu refinanzieren. Muehe war aber nicht nur ein Sammler und Händler, er beschäftigte sich auch wissenschaftlich mit Insekten. Er fertigte etwa 150 Fachpublikationen über Blattwespen an und war für zahlreiche Arten der Erstbeschreiber.</p>
R 49	1-2 größere Ammoniten; nach Möglichkeit von Riemer gesammelte Ammoniten, sonst ist deren Herkunft zweitrangig		<p><b>Ammoniten</b></p> <p>Neben Dinosaurierknochen und Donnerkeilen sind Ammoniten sicherlich der Inbegriff für Fossilien. Besonders die großen Formen lassen die Sammlerherzen höher schlagen. Über die einstige Lebensweise der ausgestorbenen Tiere aus der Klasse der Kopffüßer (Cephalopoda) ist wenig bekannt. Man weiß, dass sie vom Devon bis zum Ausgang der Kreide (vor ca. 400-66 Millionen Jahren) in den seichten Schichten der Weltmeere lebten, bis in die Tiefen von 700 Metern vordrangen und die größten Arten einen Schalendurchmesser von bis zu 1,80 Meter aufwiesen. Man vermutet, dass sich innerhalb der 350 Millionen Jahren etwa 10.000 verschiedene Arten herausbildeten und die letzten Arten durch ökologische Veränderungen verschwanden. Über die Fortbewegung der Ammoniten, ob nun am Meeresgrund langsam kriechend oder doch schwebend in der Wassersäule, streiten und spekulieren die Wissenschaftler bis heute. Riemer selbst war kein ausgesprochener Fossilien Sammler, sondern sie rundeten seine Sammlung lediglich ab.</p>
R 52	1 Dermoplastik Kiwi (Apteryx owenii) Herkunft: Ankauf von der Firma Umlauff, Hamburg, 1926		<p><b>Kiwi</b></p> <p>Riemer unterhielt schon frühzeitig umfangreiche Geschäftsbeziehungen zu verschiedenen Naturalienhändlern Deutschlands, so auch zu Johannes Umlauff aus Hamburg. Johannes Umlauff (1874-1951) war selber als Tierpräparator ausgebildet und übernahm 1925 einen Geschäftszweig des väterlichen Naturalien- und Ethnographienhandels. So stammt vermutlich auch die vorgestellte Dermoplastik des Kiwis aus Umlauffs eigenen Händen. Interessant dabei ist, dass es sich bei dem Kiwi um ein Weihnachtsgeschenk der ersten Ehefrau an Riemer handelt. Er erhielt ihn 1926, zu einer Zeit als Kiwis in ihrer Neuseeländischen Heimat bereits unter Schutz gestellt waren und die Jagd seit 1896 auf diese Laufvögel verboten war.</p>
R 53	1 Dermoplastik vom Silbergibbon (Hylobates moloch) Herkunft: Tiergarten Frankfurt/ Main		<p><b>Silbergibbon</b></p> <p>Der Silbergibbon ist eine nur auf Java vorkommende Affenart, welche sich hauptsächlich von Blättern und Früchten ernährt. In den letzten Jahren wurden starke Bestandsrückgänge festgestellt, welche sich auf den schleichenden Verlust ihrer Lebensräume zurückführen lassen. Im Jahr 2008 wurde der freilebende Bestand noch auf etwa 2.500 fortpflanzungsfähige Silbergibbons geschätzt. Das Tier, welches hier zu einem Präparat umgearbeitet wurde, war etwa acht Jahre alt und kam aus dem Tiergarten in Frankfurt (Main). Der Gibbon gelang über Prof. Oskar Neumann (1867-1947) in das Berliner Naturkundemuseum. Die Berliner Museumspräparatoren Karl Kaestner (1895-1983) und Gerhard Schröder (1896-1945) präparierten vermutlich das Tier. Beide waren Schüler von ter Meer und ihre Arbeiten standen ihrem Lehrers in keiner Weise nach. Das Präparat wurde von Oskar Neumann an Riemer vermittelt. Neumann und Riemer waren auch über viele Jahre hinweg befreundet. Neumann bereiste zwischen 1890-1910 verschiedene Gebiete Afrikas und sammelte einige tausend Tiere. Er war ein international geschätzter Ornithologe, welcher zahlreiche Vogelarten vor allem aus Afrika erstmals wissenschaftlich beschrieb.</p>





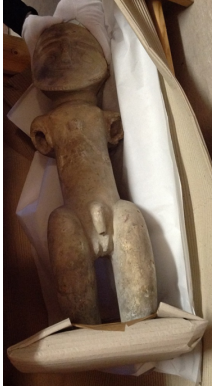
R 54	<p>Riesenseeadler (<i>Haliaeetus pelagicus</i>)</p>		<p><b>Riesenseeadler</b> Mit einer Flügelspannweite von über zwei Metern und einem Gewicht von etwa sechs Kilogramm gehören die Riesenseeadler zu den größten Greifvögeln weltweit. Sie ernähren sich von Fischen, Aas sowie Wasservögeln und besiedeln ein relativ kleines Gebiet entlang der Pazifikküste von Russland, Japan, Nord- und Südkorea sowie China. Der weltweite Bestand an Riesenseeadlern wird derzeit auf lediglich 5.000 Tiere geschätzt. Georg Wilhelm Steller (1709-46), ein Wittenberger Theologiestudent, späterer Arzt und Naturforscher Ostsibiriens, berichtete erstmals von diesem riesigen Adler an den Küsten Kamtschatkas. Er brachte als erster einen erlegten Adler mit nach Europa. Die wissenschaftliche Beschreibung erfolgte erst 1811 durch den deutschstämmigen Sibirienforscher Peter Simon Pallas (1741-1811). Generell zählen Präparate von Riesenseeadlern zu den absoluten Raritäten in den zoologischen Sammlungen Deutschlands.</p>
R 55	<p>Hautstück von der Stellerschen Seekuh (<i>Hydrodamalis gigas</i>)</p>		<p><b>Stellersche Seekuh</b> Die Stellersche Seekuh (<i>Hydrodamalis gigas</i>) besiedelte die Küstengebiete des nördlichen Pazifik. Trotz ihrer Größe von etwa 8 Meter Länge und einem Gewicht von bis zu 10 Tonnen wurde sie erst 1741 von dem einstigen Wittenberger Theologiestudenten Georg Wilhelm Steller (1709-1746) während einer Expedition entdeckt. Bereits wenige Jahrzehnte später war die Stellersche Seekuh ausgerottet. Pelztierjäger schossen die letzten Seekühe ab. Heute findet man weltweit in den naturkundlichen Museen nur noch wenige Exponate der Seekuh. Es handelt sich meist um Einzelknochen, Schädel und nur sehr wenige vollständige Skelette. Derzeit existieren nur drei Hautstücke dieser Art auf der Welt existieren und eines davon erwarb Riemer. Vermutlich kaufte er das Stück Ende der 1920er Jahre dem Naturhistorischen Museum Braunschweig ab. Wie aus dem Briefwechsel zu entnehmen ist, wurde Riemer außerdem noch eine Rippe der Stellerschen Seekuh angeboten, die er für lediglich 79 Mark kaufte.</p>
R 56	<p>1 Schädel und 1 Becken (<i>Ursus spelaeus</i>) Herkunft: um 1930, Fränkische Jura, Ludwig-Heinrich-Höhle</p>		<p><b>Höhlenbär</b> Riemer begeisterte sich für Höhlen und Höhlenforschung, unterstützte Expeditionen zur Erforschung von Höhlen und trat schließlich 1928 der Gesellschaft für Höhlenforschung und Höhlenkunde bei. Bereits vor dieser Zeit versuchte er archäologische Funde, wie Steinwerkzeuge oder paläozoologische Materialien, wie Knochen zu erwerben. Viele seiner Objekte kamen aus den Höhlen des Fränkischen Jura. Neben Einzelzähnen und Knochenfragmenten gelang ihm 1930 der Ankauf eines vollständigen Schädels. Derart gut erhaltene Objekte vom Höhlenbären sind relativ selten, obwohl aus Deutschland viele Funde zu dieser ausgestorbenen Tierart bekannt sind. Höhlenbären besiedelten bis vor etwa 28.000 Jahren weite Teile Europas zwischen dem heutigen Nordspanien und dem Ural. Die Höhlenbären waren etwas größer als heutige Braunbären und ernährten sich wohl vorwiegend von Pflanzen. Die oft massenhaften Funde von Knochen in Höhlen erklären sich daraus, dass die Tiere dort während ihrer Winterruhe verendeten.</p>
R 57	<p>1 Geweih Europäisches Reh (<i>Capreolus capreolus</i>); 1 Geweih Maultierhirsch (<i>Odocoileus hemionus</i>); 1 Geweih Sumpfhirsch (<i>Blastocerus</i> (urspr. <i>Odocoileus</i>) <i>dichotomus</i>); 1 Geweih Blauschaf (<i>Pseudois nayaur</i>); 1 Geweih Mendesantilope (<i>Addax nasomaculatus</i>)</p>		<p><b>Geweihsammlung</b> Riemer war nicht nur ein begeisterter Sammler von völkerkundlichen und naturkundlichen Objekten, sondern er war auch ein leidenschaftlicher Jäger mit eigenem Jagdrevier in Sieversdorf bei Ruppiner. Er sammelte nicht nur eigene Trophäen, sondern kaufte auch Geweihe von anderen Jägern und Sammlern auf. Ihm gelang es ein selten vertretenes Geweih des Blauschafes (<i>Pseudois nayaur</i>) 1939 zu erwerben. Das Blauschaf lebt in Höhen zwischen 3.000-5.000 Metern in der Himalaya-Region. Das hier gezeigte Objekt wurde im Himalaya erlegt. Durch intensive Jagd wurde auch die Mendesantilope (<i>Addax nasomaculatus</i>), welche ursprünglich große Teile der Sahara besiedelte, ausgerottet. Ebenfalls selten geworden ist der südamerikanische Sumpfhirsch (<i>Blastocerus dichotomus</i>). Wie der deutsche Name vermuten lässt, besiedelt der Sumpfhirsch die Feuchtgebiete Südamerikas, das Pantanal. Ein viel größeres Verbreitungsgebiet hat der nordamerikanische Maultierhirsch, welcher Teile der Rocky Mountains, der Nadelwälder British Columbias sowie die Wüsten und Halbwüsten des Südwestens der USA und den Nordosten Mexikos besiedelt. Um 1900 gab es nur noch 300.000 Hirsche. Erst seit den 1960er Jahren haben sich die Bestände durch Schutzmaßnahmen wieder erholt. Heute leben etwa 5 Millionen Maultierhirsche in Nordamerika.</p>







R 58	<p>Elbebiber (<i>Castor fiber</i>)  Herkunft:  24.12.1933 Alte Elbe bei Gallin bei Wittenberg, präp. Dr. O. Kleinschmidt</p>		<p><b>Elbebiber</b>  Der Elbebiber ist das größte Nagetier in Europa und durch ein dichtes Fell, Schwimmhäute zwischen den Zehen, den abgeflachten Schwanz und durch weitere physiologische Eigenheiten an das Leben am und im Wasser angepasst. Mit bis zu 23.000 Haaren pro Quadratzentimeter gehört das Biberfell zu den dichtesten unter allen Säugetierfellen weltweit. Bereits 1714 erließ der preußische König eine Anordnung zur Schonung der Tiere, dennoch waren die Biber Anfang des 20. Jahrhunderts bis auf wenige Tiere am Mittelbelauf in Deutschland ausgerottet.  Auch das Tier, welches zu der ausgestellten Dermoplastik verarbeitet wurde, wurde 1933 von Wilderern bei Wittenberg erlegt. Das Präparat kam in die Riemersche Sammlung über Dr. Otto Kleinschmidt (1870-1954). Kleinschmidt war Theologe in Wittenberg und zugleich wissenschaftlich arbeitender Ornithologe, welcher sich mit Fragen der Artenbildung beschäftigte. Er beeinflusste namhafte Ornithologen und Evolutionsbiologen wie Erwin Stresemann (1889-1972) und Ernst Mayr (1904-2005) und initiierte die bekannte Buchreihe „Neue Brehm Bücherei“.</p>
R 59	<p>1 Echte Steinkoralle (<i>Scleractina</i> sp.), 1 Echte Perlmuschel (<i>Pinctada</i> (<i>Meleagrina</i>) <i>margaritifera</i>), 1 Flügelschnecke (<i>Lambis</i> (<i>Pterocera</i>) <i>lambis</i>), 1 Gewöhnliche Wurmschnecke (<i>Vermetus</i> <i>lumbricalis</i>), 1 Hammermuschel (<i>Malleus albus</i>)</p>		<p>Muscheln, Korallen, Schnecken  Das Sammeln von Muscheln und Schnecken am Strand ist für viele eine beliebte Urlaubsbeschäftigung. Farben und Formenvielfalt faszinieren den Sammler. Aus dem erhaltenen Briefwechsel des Jahres 1929 geht hervor, dass Riemer eine Muschel- und Molluskensammlung mit weit über 5.000 Arten erwarb. Er zahlte dafür den damals stattlichen Preis von 4500 Mark. Als Sammler gehörten für Riemer das Kaufen, Verkaufen und Tauschen von Stücken zusammen, um seine eigene Sammlung zu erweitern. Im Jahr 1944 versucht Riemer seine komplette oder Teile seiner Muschelsammlung an verschiedene Museen zu veräußern. In diesem Zusammenhang taucht der Name von Dr. Erna Mohr (1894-1968) auf, die wenig mit Schnecken und Muscheln zu tun hatte. Sie war eine renommierte Säugetierkundlerin des 20. Jahrhunderts in Europa, schrieb zahlreiche Fachbücher über Säugetiere und machte sich besonders um den Erhalt des Europäischen Wisents international verdient.</p>
R 60	<p>Karett-Schildkröte (<i>Eretmochelys imbricata</i>)  Herkunft:  Griechenland, über einen Berliner Schwammhändler gekauft von Riemer sen. (1898)</p>		<p><b>Echte Karett-Schildkröte</b>  Das erste zoologische Präparat von Julius Riemer war der Schädel seines verstorbenen Hundes. Dann folgten Sammelobjekte, wie getrocknete Pflanzen, Insekten, Mineralien, Knochen und präparierte Vogelbälge. 1898 schenkte ihm sein Vater dieses große Präparat einer Echten Karett-Schildkröte.  Karett-Schildkröten sind Meeresbewohner, bevorzugen die Nähe von Riffen und ernähren sich unter anderem von dort wachsenden Schwämmen. Seit jeher wurden sie wegen ihres Fleisches, ihrer Eier und wegen ihres Panzers, der als Schildpatt kunstgewerblich verarbeitet wurde, gejagt. Weil sie sich von Meeresschwämmen ernähren, waren sie Konkurrenten der professionellen Schwammtaucher und -händler früherer Jahrzehnte und wurden deshalb gejagt. Vermutlich erwarb deshalb der Vater von Julius Riemer die Karett-Schildkröte von einem Berliner Schwammhändler.</p>
<p><b>Reise um die Welt – Die völkerkundliche Abteilung der Sammlung Julius Riemer</b>  Der völkerkundliche Bereich der Sammlung Riemer wurde zunehmend wichtiger für die Sammlungstätigkeit. Er wurde nach dem Umzug nach Wittenberg stark ausgebaut. Über 40 Prozent der Exponate kamen erst nach dem Tod von Julius Riemer in die Sammlung. Ein gutes Drittel der Sammlung machen Leihgaben von anderen Museen in der ehemaligen DDR aus. Der Schwerpunkt der Sammlung liegt auf den ozeanischen und afrikanischen Kulturen (insbesondere Westafrika).</p>			
R 12	<p>„Fruchtbarkeitspuppe“, Bidyogo, Dorf Bisante, Insel Bubaque, Bissagos-Archipel, Guinea-Bissau  Holz  Sammler: Eugen Hintz, Berlin  Erworben von Julius Riemer von der Witwe von Eugen Hintz 1939</p>		<p><b>Fruchtbarkeitspuppe</b>  Diese aus Holz geschnitzten weiblichen Figuren werden als „Fruchtbarkeitspuppen“ bezeichnet. Der lange dünne Oberkörper ist zu einem Stab stilisiert, die Beine sind wie bei einer Gebärenden gespreizt. Die jungen Mädchen und Frauen der Bidyogo banden sich solche Fruchtbarkeitspuppen wie Babys auf die Hüfte, um ihre Heiratsfähigkeit anzuzeigen. Junge Frauen, die den Verlust eines Kindes zu betrauern hatten, trugen diese Figuren ebenfalls wie ein Baby mit sich.  Aber auch schon kleine Mädchen, die noch nicht an Reifezeremonien teilgenommen hatten, spielten und tanzten mit den Puppen. Dabei wurde immer sehr darauf geachtet, dass auch bei den Puppen der Bastrock, mit dem sie normalerweise ausgestattet waren, an der richtigen Stelle saß.  Wie der Berliner Sammler Eugen Hintz diese Puppe erwarb, kann nicht mehr nachvollzogen werden. Er war 1926 selbst auf einer zoologischen Expedition in Guinea-Bissau und auf den Bissagos-Inseln unterwegs. Es ist demnach anzunehmen, dass er diese Figur selbst gesammelt hat.</p>

R 16	Hocker, Grasland, Kamerun Holz		<p><b>Hocker</b></p> <p>Das Kameruner Grasland gilt als eines der produktivsten Zentren der afrikanischen Kunst. Masken in Menschen- und Tierform, beschnitzte Pfosten und Balken, Palmweingefäße, Tabakspfeifen und Hocker sind die bekanntesten Objekte aus dieser Region. Das Kameruner Grasland ist ein Hochplateau im Landesinnern. Dort haben sich mehrere bedeutende Häuptlingstümer und einflussreiche Königreiche herausgebildet, in deren Umfeld sich ein lebendiges Kunstschaffen entwickelte.</p> <p>Hocker wie der hier gezeigte waren ausschließlich den Noblen und Beratern der Herrscher dieser Reiche vorbehalten. Sie saßen auf ihnen bei Versammlungen und Beratungen. Hocker wurden aus einem Baumstamm geschnitzt. Die Sitzfläche wird von einem auf einem Leoparden reitenden Mann gestützt. In der Mythologie der Graslandbewohner ist der Leopard ein mächtiges und gefährliches Wesen, das manchmal von der Seele eines Menschen besessen sein kann, der anderen Menschen Schaden zufügen will.</p> <p>Das Kameruner Grasland gehörte zum deutschen Kolonialreich in Afrika. Deshalb sind viele Objekte aus dieser Region in deutschen Sammlungen vertreten. Auch der Maler Ludwig Kirchner, einer der Begründer der Dresdner Künstlergruppe „Die Brücke“, besaß einen Hocker aus Kamerun, dessen Sitzfläche von einem Leoparden getragen wurde. Diesen Hocker hat er in mehreren Zeichnungen dargestellt.</p>
R 17	Kürbiskalebasse, Kamerun Flaschenkürbis, Holz, Eidechsenhaut, Pflanzenfasern Sammler: Eugen Hintz, Berlin Erworben von Julius Riemer von der Witwe von Eugen Hintz 1939		<p><b>Kalebasse</b></p> <p>Aus dem Flaschenkürbis (<i>Lagenaria siceraria</i>) hergestellte Gefäße dienten der Aufbewahrung und des Transports von Flüssigkeiten. Die reifen Früchte des Flaschenkürbisses wurden entkernt und langsam getrocknet, damit sich eine wasserundurchlässige, hölzerne Außenhaut bilden konnte. Zur Reinigung und Verspiegelung der Innenwand wurden sie ausgehöhlt und über offenem Feuer geräuchert. Diese große Kalebasse konnte mit einem Stöpsel, der mit Eidechsenhaut überzogen ist, verschlossen werden.</p> <p>Auch diese Kalebasse erwarb Julius Riemer von der Witwe Eugen Hintz's 1939. Da Hintz 1926 Kamerun persönlich besucht hatte, ist es wahrscheinlich, dass er die Kalebasse selbst erwarb und mit nach Deutschland brachte. Kamerun war Teil des deutschen Kolonialreiches in Afrika und Objekte aus dieser Region sind in deutschen Sammlungen oft vertreten.</p>
R 18	Modell eines Segelbootes mit zwei Masten und Ausleger Siassi Inseln, Bismarck Archipel, Papua-Neuguinea Holz, Pflanzenfasern, Farbe Sammlung Dr. Martin, geschenkt 1957 von Frau Hildegard Martin		<p><b>Bootsmodell</b></p> <p>Das Modell zeigt ein großes, hochseetüchtiges Segelboot mit zwei Masten, einem Ausleger, zwei Plattformen und zwei Segeln, wie es auf den Inseln der Siassi-Gruppe, den Tami-Inseln sowie in Küstenorten der Huon-Halbinsel Neuguineas gebaut wurde. Die Bewohner der Inseln des Bismarck-Archipels und der angrenzenden Küsten und Inseln Neuguineas waren kühne Seefahrer und rege Händler, die für ihre Handelstätigkeiten weite Strecken zurücklegten. Die Boote wurden von Spezialisten auf nur wenigen Inseln gebaut und an die Einwohner anderer Inseln und an die Festlandsküste verkauft, die aus Mangel an geeignetem Bauholz ihre Boote nicht selbst fertigen konnten. Mit einer Länge bis zu neun Metern gehörten sie zu den größten und stabilsten Booten des Bismarck-Archipels. Die Besatzung bestand aus sechs Männern, die Waren mit einem Gewicht von bis zu einer Tonne transportierten. Als Rumpf des Bootes diente ein ausgehöhlter Baumstamm, dessen Enden schnabelförmig ausliefen. Die Spitzen zierten Dekore, deren Nutzungsrechte dem jeweiligen Bootsbauer gehörten. Über dem Rumpf waren zwei Plattformen angebracht. Mit der unteren war der Ausleger, der das Boot stabilisierte, verbunden. Die untere Plattform diente zur Lagerung der Handelsware, die kleinere obere Plattform war der Mannschaft vorbehalten. Auf ihr wurde immer ein Feuer auf einem Bett aus feuchtem Sand erhalten. Die Mannschaft war mit diesen Booten für ihre Handelsunternehmungen mehrere Tage unterwegs. Die Europäer waren fasziniert von der Bootsbaukunst und den Navigationsfähigkeiten der pazifischen Seefahrer. Deshalb gibt es sehr viele schon frühe Veröffentlichungen dazu. Boote und insbesondere Bootsmodelle, die wegen ihrer geringen Größe sehr beliebt waren, wurden begehrte Sammelobjekte. Wann und wo Generalarzt Dr. Martin das Bootsmodell erwarb, ist nicht überliefert. Seine Frau machte es 1957 dem Riemer-Museum zum Geschenk. Um 1960 wurde es liebevoll von den Mitarbeitern des Museums restauriert.</p>
R 19	Keule, Massim Gebiet, Trobriand Insel, Papua-Neuguinea Holz mit Kalk Sammler: Eugen Hintz, Berlin Erworben von Julius Riemer von der Witwe von Eugen Hintz 1939		<p><b>Keule</b></p> <p>Die unter dem Begriff Massim-Gebiet bekannte Region umfasst die südöstliche Spitze Papua-Neuguineas und etwa 600 umliegenden kleinen Inseln – von denen allerdings nur etwa 160 bewohnt sind. Sie ist bekannt für die Schnitzkunst ihrer Bewohner und ein lange Seefahrten umfassendes, komplexes Handelssystem, den Kula-Handel. Dabei wurden Wertgegenstände nach einem bestimmten System ausgetauscht – Ketten aus roten Muschelscheiben wurden im Uhrzeigersinn von den Austauschpartnern weitergegeben, während weiße Muschelarmbänder in entgegengesetzter Richtung weitergegeben wurden. Neben den Ketten und Armbändern wurden ganz normale Handelsgüter wie Schnitzereien, landwirtschaftliche Erzeugnisse usw. ausgetauscht.</p> <p>Die hier ausgestellte flache Keule erwarb Julius Riemer 1939 von der Witwe von Eugen Hintz. Sie ist ein großartiges Beispiel der großen Kunstfertigkeit der Massim-Bewohner.</p>



R 21	<p>Tabua, Fidschi, Insel Suva (Polynesien) Pottwalzahn, Kokosfaserschnur Sammler: Eugen Hintz, Berlin Erworben von Julius Riemer von der Witwe von Eugen Hintz 1939</p>		<p><b>Festgabe</b> Tabuas sind Anhänger aus einzelnen Zähnen gestrandeter Pottwale, die in der fidschianischen Gesellschaft eine hohe spirituelle Bedeutung hatten und bis heute haben. Die Zähne wurden poliert und mit Kokosöl eingerieben. Manchmal wurden sie auch mit Kurkuma behandelt, um sie dunkler zu machen. Da Wale in Fidschi relativ selten sind, wurden deren Zähne besonders hoch geschätzt. Mit dem Eindringen europäischer und amerikanischer Seeleute in das pazifische Beziehungsgeflecht wurde Fidschi mit Tabuas aus Walrosszahn und anderem Elfenbein, die unter anderem von Seeleuten hergestellt wurden, überschwemmt, was zu einer Art Inflation führte. Tabuas wurden nicht als Schmuck getragen, sondern zu bestimmten Festen wie Hochzeiten, Geburten und Bestattungen präsentiert und weitergegeben. In früherer Zeit waren sie sehr wichtig bei Verhandlungen zwischen verfeindeten Häuptlingen, um Streitigkeiten zu schlichten. Tabuas sind bis heute hoch geschätzte Gaben bei Hochzeiten und anderen Festen des Lebenszyklus.</p>
R 24	<p>Große Schale für Speisen, Tami Inseln, Huon-Golf, Papua-Neuguinea Holz, Kalk Sammler: W. Herbst Erwerbsjahr: 1914</p>		<p><b>Große Speiseschale</b> Die Bewohner der Huon-Golf-Region im Südosten Papua-Neuguineas sind berühmt für ihre kunstvollen Schnitzereien. Bei Sammlern sind besonders die großen, sorgfältig mit Grafit und Baumsäften polierten Speiseschalen beliebt, die mit feinem, in Kerbschnitttechnik aufgebrachtem und mit Kalk ausgefülltem Dekor versehen sind. Die häufigsten Motive waren Schlangen, Vogelköpfe, Fische oder menschenähnliche Figuren, die Geister darstellen. Diese Schalen wurden bei Festen für das Auftragen von Speisen verwendet, waren aber auch als Brautpreise innerhalb eines weitreichenden regionalen Austauschsystems sehr geschätzt. Sie wurden gegen Hundezähne, die begehrte Schnitzwerkzeuge darstellten, Süßkartoffeln, Schweine, Federn und Betelnüsse eingetauscht. Zu den Tami Inseln gehören vier kleine Atollinseln, von denen nur zwei bewohnt sind. Die Menschen leben hauptsächlich vom Fischfang. Die Huon-Golf-Region war Teil des deutschen Kolonialgebietes Kaiser-Wilhelmsland und wurde 1914 im Zuge des Ersten Weltkrieges von Australien übernommen.</p>
R 25	<p>Kava-Schale, Samoa, Polynesien Holz, Kokosfasern</p>		<p><b>Kava-Schale</b> Kava ist ein leicht euphorisierendes Getränk, das fast im gesamten polynesischen Raum verbreitet ist. Es wird aus der Wurzel des Rauschpfefferstrauchs Piper methysticum hergestellt. Zu zeremoniellen Anlässen wird das Kavagetränk rituell bereitet und gemeinsam getrunken. Traditionell wurden für die Zubereitung die Wurzeln klein geschnitten und dann gekaut. Die sorgfältig gekaute Wurzel wurde in eine Schale gespuckt und mit Wasser aufgefüllt. Diese Mischung filterte man dann mit Hilfe eines Bastbündels. Das Filtrat wurde in großen Holzschüsseln aufgetragen und nach einer festgelegten Reihenfolge an die bei der Zeremonie Anwesenden verteilt. Das Getränk wurde in Kokosnussschalen gereicht. Der Geschmack ist leicht scharf, die Flüssigkeit hat eine grau-grüne, trübe Farbe. Kava wird heute noch bei allen zeremoniellen Anlässen in Samoa getrunken.</p>
R 26	<p>Geflochtene Kleidmatte, Marshall Inseln, Föderierte Staaten von Mikronesien Pandanus-Blattstreifen, Hibiskus-Fasern, Bast Sammler: Eugen Hintz, Berlin Erworben von Julius Riemer von der Witwe von Eugen Hintz 1939</p>		<p><b>Kleidmatte</b> Das Mittelstück dieser fein gearbeiteten Kleidmatte flochten die Frauen der Marshall-Inseln aus Blattstreifen der Pandanus-Palme. Darum nähten sie kunstvoll geflochtene Streifen mit geometrischen Mustern aus einem rötlichen Bast und schwarz gefärbten Hibiskusfasern. Als Nähadeln verwendeten sie Vogelknochen oder Fischgräten. Die Frauen trugen je zwei Matten als Rock, wobei die hintere über die vordere gelegt wurde. Beide Matten wurden mit einer viele Meter langen, schmalen Gürtelschnur an der Hüfte zusammengehalten. Eine Matte konnte etwa ein Jahr lang täglich getragen werden, bevor sie verschlissen war. Die Herstellung der Matten und der Gürtelschnur war sehr langwierig und erforderte viel Geduld und Geschick. Die Marshall-Inseln gehören zu der geografischen Region, die Mikronesien genannt wird, weil es dort mehr als 2000 kleine Inseln gibt. Die Inseln wurden nach dem englischen Kapitän John Marshall benannt. Seit den 1850er Jahren gab es Missionsstationen auf einigen Inseln. Kurze Zeit später siedelten sich deutsche Kaufleute an, die Kokospalmpflanzungen anlegten um das Kokosfleisch, Kopra, in Europa als Quelle für technische Fette zu verkaufen. 1885 siedelte sich die erste deutsche Handelsgesellschaft an, 1906 wurden die Marshall-Inseln offiziell Teil des deutschen Kolonialreiches in der Südsee.</p>
R 31	<p>kulap Figur, südliches Neuirland, Papua-Neuguinea Kalkstein oder Kreide</p>		<p><b>Kulap Figur</b> kulap-Figuren wurden für kürzlich Verstorbene hergestellt, um deren Seele eine Behausung zu bieten, nachdem sie den Körper verlassen hatte. Ohne einen neuen Körper, so glaubte man, würde die Seele im Dorf herumirren und den Lebenden Schaden zufügen. Sie wurden von spezialisierten Schnitzern in den Rossel Bergen im Süden Neuirlands hergestellt. Manchmal waren die Figuren bemalt. Wenn ein Familienmitglied starb, machte sich ein männlicher Verwandter auf den Weg zu den Schnitzmeistern, um von ihnen eine männliche bzw. eine weibliche Figur – entsprechend dem Geschlecht der oder des Verstorbenen – herstellen zu lassen. Die Figuren wurden dann im Dorf in einem abgeschirmten Schrein mit weiteren kulap-Figuren aufgestellt. Dieser Schrein durfte nur von Männern betreten werden. Frauen und Kinder betraueren ihre verstorbenen Verwandten außerhalb der Einzäunung. Nach der Trauerzeit wurden diese Figuren im Geheimen zerstört, um zu zeigen, dass die Seele des Verstorbenen nun auf den Weg ins Reich der Ahnen sei. Während der Kolonialzeit wurden viele kulap-Figuren an Europäer verkauft. Neuirland war unter dem Namen Neumecklenburg Teil der deutschen Kolonien in der Südsee. Deshalb befinden sich in deutschen völkerkundlichen Sammlungen relativ häufig Objekte aus dieser Region.</p>

R 32	<p>Wächterfigur eines Reliquiars (Schädelbehälters), Kota / Ogowe, Gabun          Holz, Kupferblech          Erworben 1953 vom Landesmuseum Halle          Sammler: Museum Umlauff, Hamburg</p>		<p><b>Wächterfigur</b>          Für die Kota war der Ahnenkult einer der wichtigsten Bestandteile des religiösen Lebens. Deshalb wurden die Schädel und Gebeine bestimmter Vorfahren über Generationen in Gebeinkörben aufbewahrt. Auf diese Körbe wurden die Wächterfiguren gesetzt, das Rechteck unter dem Kopf stak im Korb. Die Figur stellt den Urahn des Clans, also der Verwandtschaftsgruppe dar. Der amtierende Familienälteste versorgte das Familienheiligtum, in dem der Gebeinkorb aufbewahrt wurde, mit Opfern und achtete darauf, dass weder Frauen noch andere Unbefugte das Heiligtum sahen. Die Reliquiarfiguren wurden vor jedem größeren Ereignis konsultiert und den jungen Männern während ihrer Initiation gezeigt.          Der hier ausgestellte „südliche“ Typ ist die am häufigsten vertretene Form. Dabei handelt es sich um einen hölzernen, mit Kupferfolie beschlagenen Kern, mit einem ovalen, leicht konkaven Gesicht ohne Mund und einem halbmondförmigen Aufsatz über dem Gesicht. Diese Art Figuren waren bei Kunstsammlern im frühen 20. Jahrhundert sehr begehrt und in vielen Ausstellungen zu finden. Sie erzielten auf dem Kunstmarkt hohe Preise und wurden deshalb auch gern gefälscht. Pablo Picasso nahm eine solche Wächterfigur als Vorlage für einige seiner Arbeiten.</p>
R 33	<p>Geisterfiguren mit Schnabelnase, Sepik Mündungsgebiet, Wewak (Dallmannhafen), Papua-Neuguinea          Holz          Sammler: Eugen Hintz, Berlin          Erworben von Julius Riemer von der Witwe von Eugen Hintz 1939</p>		<p><b>Geisterfiguren</b>          Menschenähnliche Figuren mit einer langen Nase in Form eines Vogelschnabels, die bis auf den Bauch reicht, sind typisch für den Unterlauf des Sepik. Wegen der Betonung der Nase wird für die Kunst dieser Region der Begriff „Schnabelstil“ benutzt. Was das Verschmelzen eines Vogelkopfes mit einer menschlichen Figur zu bedeuten hatte, ist nicht mehr bekannt. Es wird aber angenommen, dass sie auf mythische Vorfahren, die halb als Mensch, halb als Vogel vorgestellt wurden, zurückgehen. Die hier ausgestellten Figuren können sicher der frühen Touristenkunst zugeordnet werden.          Der Sepik ist der längste Fluss der Insel Neuguinea. 1885 wurde der Fluss erstmals von dem deutschen Ornithologen Otto Finsch bereist, der Erkundungen für eine mögliche Landnahme durch das Deutsche Reich einholte. Er gab dem Fluss den Namen Kaiserin-Augusta-Fluss, zu Ehren der deutschen Kaiserin.</p>
R 34	<p>Zauberbuch          Holz, Pergament, farbige Tinte</p>		<p><b>„Buch des Guten und des Bösen“ (Zauberbuch), Amhara, Äthiopien</b>          Dieses so genannte Zauberbuch besteht aus 42 Originalblättern aus Pergament, die zwischen zwei Holzdeckel eingebunden sind. Der Text ist in altamharischer Schrift verfasst. Die Texte in solchen Zauberbüchern bestanden meist aus einer Mischung von Beschwörungsformeln, Gebeten und Zaubersprüchen. Diese wurden durch Schutzsymbole ergänzt. Beliebte Darstellungen des Heiligen Michael, des Bezwingers Satans und König Salomons, des Vertreibers der Dämonen. Der Textanfang und besonders wichtige Stellen wurden mit roter Tinte geschrieben, der restliche Text war in normaler schwarzer Tinte verfasst. Die altamharische Schrift wurde wohl unter Einfluss der Altsüdarabischen Schrift gebildet.          Das Hochland von Äthiopien ist das Siedlungsgebiet der Amhara und Tigray, die die Träger des Äthiopisch-Orthodoxen Christentums sind, eine der ältesten christlichen Kirchen der Welt. Sie stehen den ägyptischen Kopten nahe.</p>
R 35	<p>Fälschung eines Schrumpfkopfes aus Ziegenhaut; Ankauf durch Charlotte Riemer</p>		<p><b>Tsantsa</b>          Im 19. und frühen 20. Jahrhundert waren Tsantsa (Schrumpfköpfe) ein begehrtes Objekt völkerkundlicher Sammler und Museen in Europa. In der Sammlung von Julius Riemer befinden sich auch solche Objekte, die in der Kultur der Shuara eine wichtige Rolle spielten. Die Präsentation von Schrumpfköpfen ist sehr umstritten, auch wenn sie dem Wunsch vieler Museumsbesucher entspricht. Das ausgewählte Exemplar kann aber präsentiert werden, da es sich um eine Fälschung aus Ziegenhaut handelt.          Jeder männliche Shuara strebte nach Prestige, indem er mehr „Seelenkraft“ suchte. Diese konnte er durch eine „Schutzseele“ (arutam) erlangen, die vor gewaltsamen Tod und vor vielen Krankheiten schützte.          Diese schon bei der Initiation durch bestimmte Riten und Handlungen erworbene erste „Schutzseele“ wurde im Laufe der Zeit unwirksam. Dies geschah, wenn der Mensch kraftlos, krank oder sogar getötet wurde.          Diese „Schutzseele“ musste daher durch eine Neue ergänzt oder ersetzt werden, indem auf einem Kriegszug ein anderer Mensch (möglichst ein Mann mit starker „Seelenkraft“) getötet wurde und damit dessen „Schutzseele“ übernommen werden konnte.          Im Getöteten entstand gleichzeitig eine „Rache- oder Vergeltungsseele“ (muisak), die nun selbst versuchte, den Mörder oder seine nächsten Verwandten zu töten.          Damit die „Racheseele“ des Getöteten unschädlich gemacht werden konnte, wurde ein Schrumpfkopf (tsantsa) hergestellt.</p>

R 36	<p>Kampfschild, Aranda, Zentralaustralien Holz, Farbe Sammler: Eugen Hintz, Berlin Erworben von Julius Riemer von der Witwe von Eugen Hintz 1939</p>		<p><b>Kampfschild</b> Auch die Region Australien ist in der Sammlung von Julius Riemer vertreten, wenn sie auch nur vergleichsweise wenige Objekte umfasst. Ob er Artefakte aus Australien sammelte, weil er alle Kontinente in seiner Sammlung vertreten haben wollte oder ob er sie, weil sie Teil der Hintzschen Sammlung waren, mit übernahm, ist heute nicht mehr nachvollziehbar. Diese Art Schild war in der gesamten Region Zentralaustralien verbreitet. Zur Herstellung wurde das leichte Holz des Bohnenbaumes (<i>Erythria vespertilio</i>) benutzt, der in den nördlichen Teilen Zentralaustraliens wächst. Sie wurden von den dort lebenden Männern hergestellt und in der gesamten Region gehandelt. Jeder Aranda-Mann hatte mindestens ein Kampfschild. Die Schilde haben eine konvexe Außenseite und auf der Innenseite wurde in der Mitte ein Stück ausgehöhlt, um einen stabilen Griff zu erhalten. Die Schilde wurde gleichzeitig zum Feuerentfachen genutzt, weshalb sie tiefe Reibespuren aufweisen.</p>
R 37	<p>Mumie in einem Mumiensarkophag Spätzeit, 25. Dynastie 700 v. u. Z.</p>		<p><b>Mumie</b> Da die alten Ägypter glaubten, die Seele lebt nur so lange wie der Körper erhalten bleibt, halfen sie der Erhaltung künstlich nach. So entwickelten sie die Kunst des Einbalsamierens. Bevor der Körper des Toten entwässert wurde, entfernte man das Gehirn und alle Eingeweide. Nur das Herz, für die Ägypter Sitz des Fühlens und Denkens, wurde im Körper gelassen. Der Verwesung entgegenzuwirken erfolgte das künstliche Austrocknen des Körpers. Dazu legte man den Körper für 35 – 40 Tage in trockenes Natron um die restliche Feuchtigkeit zu entfernen. Aus ästhetischen Gründen füllte man den eingefallenen Körper mit ölgetränkten Lappen und Sägespänen. Der Schnitt im Bauch wurde verschlossen. Dies geschah entweder durch Zunähen, durch Abdecken mit Leinen, einer Wachsplatte oder mit einem dünnen Goldblech. Im Anschluss daran wurde der Leichnam eingeölt und jedes einzelne Glied sorgsam mit Leinen bandagiert. Zwischen den Bandagen legte der Einbalsamierer magische Amulette zum Schutz des Körpers. Auf den Kopf setzt man ab dem Mittleren Reich eine Mumienmaske. Zum Schutz der Mumie wurde sie in einen Sarkophag gelegt. Das Material, das zur Herstellung eines Sarkophages benutzt wurde, bestand bis zum Ende der 2. Zwischenzeit aus gipsverstärktem Leinen oder Papyrus. Danach bürgerten sich vermehrt bemalte Holzsäрге ein. Hatten die Säрге im Alten und Anfang des Mittleren Reiches noch eine Kastenform, wurden sie danach in menschlicher Gestalt angefertigt. Besonders schön verziert waren sie im Neuen Reich. Die Innenseiten und Außenseiten waren voll bemalt. Sie zeigen Szenen aus dem Leben des Verstorbenen. Zaubersprüche, auf den Sarg geschrieben, sollten vor dem endgültigen Tod im Jenseits schützen.</p>